

St/Fewilleton

1.12. Juni 1991

Unter den Brücken

Andreas F. J. Lechners „Berber“ in München uraufgeführt

Auf der Bühne ein riesiger Eisenträger. Neben einem Kasten Bier hockt ein Angler; hinten leuchtet die Isar. Zuglärm. Vermutlich befinden wir uns in der Au, unter der Braunauer Eisenbahnbrücke.

Drei Obdachlose erzählen uns ihr Leben: Sabrina (Tessie Tellmann), Mutter dreier Kinder, hat ihre Lehre als Industriekaufmann mit 1,5 abgeschlossen. Fahrrad-Josef (Robert Spitz, mit Fliegerbrille, Plastikhandschuhen und offenem Hosenstall) ist Kfz-Mechaniker. Dem Krücken-Jupp (Peter Lupp) hat nach der Flucht vor den Russen ein Unfall beide Beine gebrochen. So anders als wir sind sie nicht, nur mehr Pech haben sie gehabt. Jenes bißchen Pech zuviel, von dem man sich nicht mehr erholt.

Die Nichtseßhaften, die Berber, die Unberührbaren unter den Brücken – das ist ein obszönes Schauspiel. Eine Mahnung an uns vorüberflanzierende Spaziergänger: Wir

haben bloß Glück gehabt. Muß man uns nicht zwingen, ihnen endlich einmal zuzuhören? In „Berber“, seinem dritten Bühnenwerk, läßt Anderl Lechner die Berber tanzen. In Lechners Uraufführungsinszenierung in der „Lokomotive“ beim „Feierwerk“ klingt aus einem Radiorecorder das Lied: „Bei mir biste schön.“ Das beschreibt so etwa den Standpunkt des Autors: Bei ihm dürfen sie Menschen sein, die Säufer, Krüppel und Abgestürzten.

Lechner macht nicht erst Menschen aus seinen Figuren, als genialischer Schöpfer seiner eigenen Kunstwelt. Das Stück bleibt Abbildung, die Berber Berber (und werden nicht etwa zur grandiosen Metapher für die menschliche Existenz). Kunst findet nicht statt; der Ex-„Guglhupfa“ Lechner denkt streng geradeaus. Ein schlichtes Werk ist das geworden; ein schwieriger Fall: Der Autor als Anwalt seiner Figuren. Vier Schauspieler verhandeln, stellvertretend und vor einem Publikum, das in festen Häusern lebt, die Sache dreier Menschen unter den Brücken. So wird die Obszönität der Begegnung mit den Obdachlosen beim Sonntagsspaziergang ungemildert auf die Bühne übertragen.

Manchmal zieht die Inszenierung das Stück quälend in die Länge – besonders

nachdem die Berber den schimpfenden Angler in die Isar geworfen haben. Da ergehen sie sich in Poesie, anstatt zu verschwinden wie eine seltsame (und seltsam reale) Geistererscheinung.

Und dennoch wird aus dieser Uraufführung ein kleines Theaterereignis: Wir dürfen nicht nur den Berbern lauschen, sondern endlich auch einmal Peter Lupp, dem kleinwüchsigen Münchner Schauspieler, der in so mancher Inszenierung eher als Dekorationsobjekt herhalten muß. Und endlich hören wir Robert Spitz sprechen, der im „Gust“ ach so oft sprachlos neben Sepp Bierbichler verröchelt ist.

Ein wenig sind es auch die Enterbten der Münchner Theaterwelt, die uns hier die enterbten des Münchner Wirtschaftslebens vorführen. Und so stimmt (in aller Schlichtheit, trotz aller Längen) ein paar Minuten lang einfach alles: Die richtigen Leute spielen vor dem richtigen Publikum das richtige Stück. Am richtigen Ort vor allem: in einer echten Theaterhalle. Fast möchte man meinen, München besäße eine lebendige, unabhängige Theaterkultur jenseits der Maximilianstraße – und jenseits des kabarettistisch geförderten Bierkonsums. Das wär schon was! Man möchte jubeln.

ROBIN DETJE